

EINÜBUNG UND WEISUNG

Der Mann mit der verdorrten Hand

In mehrfacher Hinsicht haben wir es mit der Gestalt des Menschen zu tun, von dem uns im Evangelium erzählt wird:

Als er (Jesus) ein andermal in eine Synagoge ging, saß dort ein Mann, dessen Hand verdorrt war. Und sie gaben acht, ob Jesus ihn am Sabbat heilen werde; sie suchten nämlich einen Grund zur Anklage gegen ihn. Da sagte er zu dem Mann mit der verdorrten Hand: „Steh auf und stell dich in die Mitte!“ Und zu den anderen sagte er: „Was ist am Sabbat erlaubt: Gutes zu tun oder Böses, ein Leben zu retten oder es zu vernichten?“ Sie aber schwiegen. Und er sah sie der Reihe nach an, voll Zorn und Trauer über ihr verstocktes Herz, und sagte zu dem Mann: „Streck deine Hand aus!“ Er streckte sie aus, und seine Hand war wieder gesund. (Mk 3,1-5)

Jeder kennt in seinem Leben Bereiche, in denen er selbst handlungsunfähig ist. Damit uns solche Bereiche bewußt werden, lohnt es sich, in der meditativen Phase der Sammlung sich seiner Leiblichkeit innezuwerden, festzustellen, in welcher Hinsicht man sich behindert erlebt. Denn die ehrliche Selbstwahrnehmung will ein erster Schritt sein zu entdecken, wie man wieder handlungsfähig werden kann. Was kann man aufgrund der Gnade Gottes tun als der, der man ist?

Die Phase der Sammlung: Physisch und psychisch präsent werden

Zuerst nehme ich mir Zeit für das Wahrnehmen meiner momentanen psychischen Verfaßtheit. Was taucht in mir auf an Verdrängungen, Widerständen, Projektionen? Wie spüre ich Verbitterung, Verwundungen, Verunsicherungen? Blockiert mich innere „Trockenheit“, oder kann ich sie geduldig und gelassen akzeptieren? Es ist weiterführender, ehrlich zu erleben, wie es um einen selbst steht – auch wenn dabei ein „Schlachtfeld meiner Innerlichkeit“ zutage tritt –, als übereilt mit dem Meditieren des Inhalts der biblischen Botschaft zu beginnen.

Es kann sein, daß man sich bewußt dafür entscheiden muß, die eigene Körperhaltung zu verändern, bevor man weiterübt. Vielleicht sind zu Beginn einige Elemente aus alten asketischen Übungen, aus der Eutonie, dem Yoga oder der Welt der Gymnastik in den Übungsprozeß einzubauen. So gehe ich langsam voran.

Ohne Hektik versuche ich, mein „Seelengefährt“ in Gang zu setzen, mich für die Betrachtung der konkreten Heilsszene zu disponieren, die mir vorgegeben ist: die Begegnungsszene Jesu mit dem Mann, der eine verkrüppelte Hand hatte.

Ich nehme mir vor, mich vertrauensvoll auf Jesus Christus und sein Wirken einzulassen.

Das Zentrum der Missionstätigkeit Jesu lag in Kafarnaum¹. Bei Matthäus heißt es: „Als Jesus hörte, daß man Johannes ins Gefängnis geworfen hatte, zog er sich nach Galiläa zurück. Er verließ Nazaret, um in Kafarnaum zu wohnen, das am See liegt, im Gebiet von Sebulon und Naftali.“ (Mt 4,12f) Von dort aus zog Jesus mit seinen Jüngern und dem Kreis der Frauen um ihn in den umliegenden Dörfern umher (vgl. Lk 8,1–3). Seine Jünger Philippus, Andreas und Petrus stammten aus Betsaida (vgl. Joh 1,44), das in der Nähe von Kafarnaum liegt. Dorthin hatte Petrus geheiratet (vgl. Mt 8,14). Nicht weit davon liegt der Berg der Seligpreisungen, Ortschaften wie Chorazin (vgl. Mt 11,21), Gennesaret (vgl. Mt 14,34–36) und Magdala. Das Land am See Gennesaret durchwanderten Jesus und die Seinen.

Eine Pilgerfahrt ins Heilige Land läßt uns mit der Gegend vertraut werden. Zur Not genügt auch ein Blick in eine Landkarte, die uns die Topographie der jesuanischen Wahlheimat nahebringt. Hier war – außer im nachösterlichen Jerusalem – das Zentrum der Juden, die an Jesus als den Messias glaubten. Nach seiner Auferstehung ging er ihnen nach Galiläa voraus (vgl. Joh 21; Mt 28,16).

Das Geschehnis der Betrachtung: Die Begegnung mit dem Messias

Die Betrachtungszeit ist die Zeit der Einfühlung in die verschiedenen Gestalten und Rollen, wie sie in den neutestamentlichen Texten vorgegeben sind. Für den kreativen Verlauf der Betrachtung kommt sehr viel darauf an, die eigenen Gefühle und Stimmungen einzubringen. Je mehr jemand bereit ist, sich seine eigenen Anteile an den biblischen Gestalten einzugestehen, sie zur Sprache kommen zu lassen, sie ins Spiel zu bringen, um so mehr kann sich die objektive biblische Geschichte als subjektiver Erkenntnis- und Verwandlungsprozeß abbilden. Was heißt das nun konkret?

Zunächst ist darauf zu achten, wie sich das Bild von der Synagoge stellt. Wahrscheinlich handelte es sich um die Synagoge von Kafarnaum. Erinnerungen an archäologisch interessante Synagogenreste aus den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt können helfen, ein genaueres inneres Vorstellungsbild zu gewinnen. Man denke an die Synagogenreste auf Masada, von Beth Alpha, von Chorazin oder Kafarnaum selbst. Wie waren die Sitzreihen angeordnet? Wo stand der „Stuhl des Mose“, der steinerne Ehrensessel, von dem aus die Schrift ausgelegt wurde (vgl. Mt 23,2)? Wo waren die Schriftrollen aufbewahrt? Welche Menschen trafen sich in der Synagoge? Es gilt, sich Gruppen von Pharisäern und Herodianern vorzustellen. Welche Beziehungen hatten sie untereinander? Wie verhielten sich wohl die einfachen Leute des kleinen Fischerdorfes Kafar-

¹ „KAFARNAUM, hebr. *Kephar Nahum*, ‚Dorf des Nahum‘ ... NAHUM, gr. *Naoum*, ‚Geröstet‘.“ (Olivier Odelain/Raymond Séguineau, *Lexikon der biblischen Eigennamen*. Düsseldorf/Neunkirchen-Vluyn 1981, 203.256)

naum zueinander? Wie immer hatten sie auch in der Synagoge allerlei miteinander zu besprechen. Gehörten zu den Gottesfürchtigen², die sich dort versammelten, nicht auch einige Leute aus dem Kreis um den römischen Hauptmann von Kafarnaum (vgl. Lk 7,1–10)? Wo hielten sich die Jünger Jesu in der Synagoge auf?

Sobald es geglückt ist, ein Bild von der Synagoge, in der sich Menschen recht unterschiedlicher Art aufhalten, zu imaginieren, wird es Zeit, einzelne Handlungsträger näher in den Blick zu nehmen.

Wie im Bibliodrama darf die Heilsszene mit eigenen Worten ausgetextet werden³. Die verschiedenen Rollen können via Neuidentifizierung gewechselt werden; auch die Rolle des Zuschauers ist zugelassen. Die jeweilige Identifizierung muß freiwillig und ehrlich erfolgen. Wer damit Probleme hat, für den paßt momentan vielleicht am ehesten eine Rolle, in der Unfreiwilligkeit und Unehrlichkeit dargestellt werden sollen. Das Selbst des Betrachtenden kann sich in der Gestalt des eigenen Ich auch als Choreograph und Regisseur betätigen, Szenen wiederholen lassen, dafür sorgen, daß Typen genauer skizziert und durchgespielt werden. So wie die Bilderwelt eines jeden sehr individuell ist – trotz vieler archetypischer Gemeinsamkeiten –, so unterschiedlich ist auch der spezifische Handlungsverlauf, der im großen und ganzen allerdings vorgegeben ist, wenn man sich dafür entschieden hat, sich auf die neutestamentlichen Geschehnisse einzulassen.

Der Sinn der Begegnung zwischen Jesus und dem Mann in der Synagoge sollte erfaßt werden, indem man nicht nur auf das unmittelbare Zueinander der beiden achtet, sondern dies im Beziehungsgefüge aller Anwesenden erspürt. Wie wirken sich die Beziehungen untereinander aus? Aufmerksam sind das Wirken Jesu und die Aktivitäten derer, die in der Synagoge da sind, wahrzunehmen. Was zeigt sich? Was läßt sich unterscheiden?

Jesus spricht den Mann mit der verkrüppelten Hand an. Sich selbst, während dies geschieht, einbringen: Befinde ich mich als lebendige Figur irgendwo in der Synagoge, oder identifiziere ich mich mit dem Mann, der vor Jesus steht, oder mit den Pharisäern, den Herodianern, die sich untereinander nach dem Heilungsprozeß außerhalb der Synagoge besprechen (vgl. Mk 3,6)? Mit welchen Augen schaue ich zu? Wie höre ich die Worte, die gesagt werden? In welcher Grundstimmung fühle und erlebe ich mich?

² Gemeint sind solche Heiden, die sich der jüdischen Religion so weit wie möglich zugehörig fühlten.

³ Bei dieser Art des Umgangs mit den biblischen Texten und Gestalten geht es einerseits darum, die Wahrheit der Überlieferung zu erleben, indem man sie in sich innerlich abbilden läßt (Leben-Jesu-Innenbetrachtung), andererseits um ein Leben-Jesu-Außenspiel, wie es ähnlich in Passionsspielen stattfindet. Methodisch ist das Bibliodrama der *Commedia dell'Arte* (vgl. *Commedia dell'Arte. Eine Bildgeschichte der Kunst des Spektakels*. Hg. David Esrig. Nördlingen 1985) verwandt. Vgl. dazu *Bibliodrama*. Mit Beitr. von Antje Kiehn u. a. Stuttgart 1987; Jan Lap, *Bibliodrama. Aktiv unterwegs zu religiösem Wachstum* (= Referat Nr. 169, IMS-Dokumentation). Frankfurt o. J.

Nach einiger Zeit sollte man sich konzentriert dem Kranken zuwenden! Wie geht es ihm? Wie fühlt er sich? Wo ist sein Ort in der Synagoge? Als Außenseiter steht er normalerweise nicht im Mittelpunkt. Allein der Gedanke, vom Rande in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit gestellt zu werden, wird in ihm wohl Ängste geweckt haben. Der Mann mit der verdorrten Hand sehnt sich danach, daß andere gut mit ihm und seiner Not umgehen. Er lebt vielleicht mit einer Hoffnung auf Heilung. Er ist im Alltag angewiesen auf fremde Hilfe. Wahrscheinlich wird es ihm nicht nur leichtgefallen sein, sich auf eine unmittelbare Begegnung mit Jesus einzulassen, der zu ihm sagt: „Steh auf und stell dich in die Mittel!“ (Mk 3,3) Dieses Wort Jesu in sich vernehmen. Und auch: „Streck deine Hand aus!“ (Mk 3,5) Welch ein Wunder der Heilung. Dieses Geschehen in sich verkosten.

Die Botschaft von Jesu Heilshandeln ist wesentlich. Denn er hat Kunde von Gott gebracht (vgl. Joh 1,18). Aus Aufmerksamkeit daher immer mehr Andacht werden lassen. Mit den eigenen Behinderungen, Schwierigkeiten und Lähmungen – seien sie körperlicher, geistiger oder psychischer Art – in der Synagoge, dem Ort der Tröstung und Heilung, dasein. Die Begegnung inmitten der Gemeinde mit Jesus von Nazaret soll dem eigenen Heilungsprozeß guttun.

Gegen Ende des Heilungswunders Jesu gingen die Pharisäer und Herodianer aus der Synagoge, um sich gegen Jesus zu verbünden (vgl. Mk 3,6). Durch ihre detaillierten Kenntnisse über komplizierte Rituale und Gebote hatten sich nicht wenige Pharisäer zu religiöser Arroganz und Überheblichkeit verführen lassen. Wissen macht leicht stolz, läßt die Armen im Lande und ihre Interessen übersehen. Für die Botschaft Jesu und ihn selbst gibt es dann keinen Platz mehr.

Die „Kunst“ der Pharisäer und der Hohenpriester bestand darin, den religiösen Überbau zu liefern, um Jesus „gerechterweise“ umbringen zu können; die Herodianer garantierten einen entsprechenden politischen Kontext. Eine effektive Koalition von „religiöser Autorität“ und „politischer Macht“. Ein Bündnis von Thron und Altar sui generis! Die Anhänger des Herodes und der Pharisäer verständigten sich auf Kosten Jesu wie später Pilatus mit Herodes (vgl. Lk 23,6–12). Es handelte sich dabei um Herodes Antipas, einen der Söhne von Herodes dem Großen, der um 4 v. Chr. gestorben war. Nach dessen Tod wurde Herodes Antipas – gestorben 30 n. Chr. – Tetrarch von Galiläa und Peräa⁴. In den

⁴ Der Bruder des Herodes Antipas, Philippus, hatte bei der Erbteilung Ituräa, die Trachonitis und die Gaulanitis (Golan) mit dem Zentralort Cäsarea Philippi erhalten. Ihm hatte Herodes Antipas die Frau weggenommen. Wegen Herodias hatte Johannes der Täufer sterben müssen, weil Herodes Antipas nach einem Tanz der Tochter des Herodias geschworen hatte, ihr einen Wunsch zu erfüllen (vgl. Mt 14,1–12; Mk 6,14–29; Lk 3,19f). Und sie forderte den Kopf des Johannes. Vielleicht war Johannes in der Festung Machärus eingekerkert, die im Süden von Peräa liegt, das ja zum Herrschaftsgebiet des Herodes Antipas gehörte.

Der andere Sohn Herodes' des Großen, Archelaus, wurde als Ethnarch von Judäa, Idu-mäa und Samaria schon 6 n. Chr. durch die Römer abgesetzt. Seine Gebiete wurden römische Provinz. In die Zeit danach fallen die Unruhen unter Judas dem Galiläer. Regelmäßig gab es Vorbereitungen zum Aufstand gegen die römische Fremdherrschaft. Die Volksseele war immer wieder am Kochen. Die Zeloten hatten sich zusammengeschlos-

Jahren 17–22 n. Chr. gründete er Tiberias am See Gennesaret. Die neue Hauptstadt von Galiläa wurde nach Kaiser Tiberius (14–37 n. Chr.) benannt. Einige Kilometer von der alten Hauptstadt Sepphoris entfernt liegt Nazaret. Herodes Antipas war also der „Landesherr“ Jesu. Die Anhänger des Herodes lehnten Jesus ab, betrieben seine Hinrichtung.

Die Zeit der Reflexio

Am Ende der Betrachtung kann ich mich fragen: Ist in meinem affektiven Bereich eine heilsame Ordnung eingekehrt? Ich mache mir bewußt, inwieweit meine Emotionen mir transparent geworden sind auf tiefere, geistliche Bewegungen in mir. Ist mir etwa die Ambivalenz meiner Wahrnehmungen deutlich geworden im Hinblick auf die „Unterscheidung der Geister“, so daß ich entscheiden kann, auf wessen Seite ich von nun an mehr sein will? Wie beurteile ich den Pakt der „Herodianer“ und „Pharisäer“ in mir?

Weitere Fragen nach der Betrachtung der biblischen Heilsszene in der Synagoge können sein: Fühle ich mich versöhnter mit mir, mit den Bereichen, in denen ich mich weithin handlungsunfähig weiß? Worin bin ich viel handlungsfähiger als ich dachte? Was bemerke ich, wenn ich in mir nachspüre, wie es mir in der letzten Stunde ergangen ist? Mag ich mehr als sonst an meine Erlösung und mein Heil glauben: daß ich geliebt bin als der, der ich bin, sogar als der, als den ich mich selber fast gar nicht mag? Denn der Erlöser ist dem Menschen liebend zugewandt. Nicht nur um Gesundheit und Heilung, sondern um mein *Heil* geht es in der Beziehung zu Jesus. Dies ist die objektive Aussage des Heilungswunders Jesu.

Paul Imhof, München

sen. Sie sahen in der Steuerzahlung einen Verrat an Gott. Der römische Silber-Denar mit einem Bild des Kaisers trug nämlich die Aufschrift: „Tiberius, Caesar, des göttlichen Augustus Sohn, Augustus.“ Die Herodianer und Pharisäer versuchten, Jesus eine politische Falle zu stellen, indem sie Jesus fragen ließen, wie man es mit der Steuer halten solle. Seine Antwort lautete: „So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!“ (Mk 12,17) Aus den Kreisen der – zumindest latent – Aufständischen kam wohl ein Jünger Jesu: Simon, genannt der Zelot (vgl. Lk 6,15; Mt 10,4).